

## Vom Himmelreich und vom Unkraut im Acker (zu Mt 13,24-43)\*

Liebe Schwestern und Brüder,  
wenn ich Besuch bekomme, wird manchmal gestöhnt über das Unkraut, das in dieser Jahreszeit im Garten wuchert. Ich möchte nun einmal über das Unkraut in unserer Seele sprechen und uns daran erinnern, wie geduldig Gott im heutigen Gleichnis vom Unkraut im Acker, das übrigens nur bei Mattäus vorkommt, mit diesem Unkraut umgeht.

Jesus erklärt uns das in der Form eines Gleichnisses. *Warum* sagt er nicht klipp und klar, was er meint? *Warum* lehrt er so geheimnisvoll?

Vor Jahren hat uns der evangelische Neutestamentler Eduard Schweizer dieses *Warum* so beantwortet: Wenn mich jemand fragt: Wie ist ihre Frau? Dann kann ich entweder antworten: „Meine Frau ist 1,70 m groß und sie wiegt 65 kg.“ – Ich kann aber auch antworten: „Meine Frau – die ist wirklich ein Schatz.“ Und dann fragte Prof. Schweizer: „Welche der beiden Antworten sagt mehr aus über meine Frau?“

Die meisten von uns werden merken: Die zweite, die bildliche Antwort sagt viel mehr aus. Sie berührt Seelisches, also etwas, was nüchterne Daten niemals übermitteln könnten. In diesem Bild können Werte wie Liebe und Treue anklingen, die kein Metermaß erfasst.

Wenn allerdings jemand nicht merken sollte, wie viel Größeres die zweite Antwort enthält, für den ist wohl auch schwer zu verstehen, um was es in den Gleichnissen Jesu geht. Tatsächlich waren nicht wenige Menschen schon zur Zeit Jesu unfähig, seine Gleichnisse zu verstehen – und auch die Jünger fragen ja im heutigen Evangelium nach der Bedeutung.

Jesus spricht also in Bildern und Gleichnissen, weil er uns nur so hinführen kann zu der geistigen, absolut unmateriellen Wirklichkeit, um die es im heutigen Evangelium geht und die wir das Himmelreich oder das Gottesreich oder seine Königsherrschaft nennen

---

\* Predigt in Beuron am 17. Juli 2011, am 16. Sonntag im Lesejahr A.

Zunächst ist es ganz wichtig, dass wir das festhalten: Das Himmelreich hat überhaupt nichts mit Materie zu tun. Man kann nicht seinen Umfang in Kilometern messen oder sagen, es gelte so und so viele Jahrtausende. Selbst die Kirche hört irgendwann auf. Doch die Königsherrschaft Gottes kennt keine Grenzen.

## II.

Im zweiten Teil wollen wir uns jetzt das Gleichnis vom Unkraut im Acker etwas näher ansehen.

Jesus sagt, man solle das Unkraut wachsen lassen. Sowie wir uns das konkret vorstellen, merken wir: Das ist ja ganz unrealistisch. Jeder weiß, dass man Unkraut am besten möglichst früh ausjätet. Und noch viel unsinniger wäre es, in einem reifen Getreidefeld zuerst mit dem Unkrautjäten zu beginnen; danach wären nicht mehr viele Körner in den Ähren – soweit die Halme nicht ganz zu Boden getreten sind

Diese unrealistische Beschreibung deutet darauf hin: Eigentlich geht es da um etwas ganz anderes. Wie Jesus selbst sich der Sünder annahm, so belehrt er uns auch im Gleichnis über die Spielregeln des Himmels. Wir wollen sehen, ob wir sie nicht auf unser eigenes Leben anwenden können.

Den Jüngern, die Jesus um eine Erklärung bitten, wird eine großflächige Deutung gegeben. Wir haben sie vorhin gehört: „Der Mann, der den guten Samen sät, ist der Menschensohn, der Acker ist die Welt; der gute Samen, das sind die Söhne des Reiches; das Unkraut sind die Söhne des Bösen; der Feind, der es gesät hat, ist der Teufel“. – Die Anwendung dieses Textes lautet dann etwa so: Auch die bösen Menschen muss man geduldig ertragen – wobei wir uns dann natürlich zu den Guten zählen, die täglich geduldig das Unrecht zu ertragen haben, das uns andere zugefügt haben.

Aber ich möchte heute einmal ganz anders fragen. Denn das ist ja so wunderbar an diesen Gleichnissen Jesu, dass sie nicht nur unter einem Gesichtspunkt gelten, sie stecken voller Geheimnisse und lassen sich sehr verschieden und auch sehr persönlich anwenden.

Und so meine ich, wir können etwas lernen für uns selbst, wenn wir betrachten, wie geduldig der Menschensohn mit dem Unkraut umgeht und dann fragen: Liegt der Acker, auf dem das Unkraut neben dem Weizen wächst, nicht vielleicht auch in unserer eigenen Seele? Sollen wir da, also in uns, nicht auch geduldig vorgehen?

Aber wie? – Drei Beispiele von wirklichem oder vermeintlichem Unkraut in der Seele will ich nennen. – Zunächst erinnere ich mich da an etwas, was der englische Benediktinerabt und spätere Kardinal Basil Hume gesagt hat. Im Laufe seines Lebens, so meinte er, habe er immer mehr den Eindruck gewonnen, dass viele scheinbare Sünden eher seelische Krankheiten sind. Und mit Krankheiten muss man geduldig umgehen. Wenn da jemand so ängstlich ist, dass er oder sie dauernd meint praktisch alle Sünden begangen zu haben, so ist da doch etwas krank. Und die Mutter mit kleinen Kindern, die zu viel schimpft, ist nicht böse, sondern mit ihren Nerven am Ende. Es wird darauf ankommen, geduldig zu versuchen wieder gesund zu werden.

Doch da gibt es noch andere Schwierigkeiten beim richtigen, beim geduldigen Umgang mit dem Unkraut in der eigenen Seele. Manchmal wurde ich gebeten: „Herr Pater, helfen Sie mir! Ab heute will ich jetzt unbedingt ein ganz neues Leben beginnen.“ Wenn ich mir dann diesen Wunsch etwas näher erklären ließ, musste ich antworten: „Jetzt sind Sie doch einmal Realist. Als erwachsener Mensch von 40 Jahren können Sie sich doch nicht von Heute auf Morgen zu einem anderen Menschen umkrepeln. Zwar hat es in der Geschichte der Heiligen große Sünder gegeben, die plötzlich von der Gnade Gottes überwältigt wurden und dann wirklich ein ganz neues Leben begannen. Aber das ist doch etwas, was man sich nicht einfach so „vornehmen“ kann. In Ihrem Fall rate ich Ihnen: Nehmen Sie sich geduldig so an, wie Sie sind. Gott lässt Sie auch so gelten. Er reißt nicht gleich das Unkraut aus. Sagen Sie Ja dazu, dass Sie eben nicht die Gnade geschenkt bekamen, in strahlender Heiligkeit dazustehen! Ehrliches und geduldiges Durchhalten gelten vor ihm viel mehr als stolze – vermeintliche – „Vollkommenheit.“ Jesus sagt, er sei für die Sünder gekommen, nicht für die Gerechten.

Wer von meiner scheinbar „so laxen“ Moraltheologie enttäuscht ist, der könnte als drittes Beispiel einmal nachlesen, wie das im Leben des Apostels Paulus war. Zwar ist da nicht vom Unkraut, dessen Samen der Teufel zwischen den Weizen gesät hat, die Rede, wohl aber von einem „Stachel im Fleisch, einem Boten Satans“. Und Paulus bekennt: „Dreimal habe ich den Herrn angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse. Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit“ (2 Kor 12,7f).

Diese drei Beispiele möchten Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, helfen ein bisschen geduldiger mit dem Unkraut im eigenen Acker umzugehen. Denn im Lukasevangelium lesen wir ausdrücklich, das Himmelreich sei in uns (Lk 17,21).

Wir wollen Geduld haben mit unserem Unkraut. Es ist ja auch ein befreiender Gedanke zu wissen: Gott sorgt schon dafür, dass unser Unkraut vor der endzeitlichen Ernte verbrannt wird. Und bei den meisten von Ihnen, die Sie heute hier sind, wird dann viel kostbarer Weizen in die himmlischen Scheunen eingebracht werden können.

Doch da gibt es noch ein anderes Problem im geistlichen Leben: Sollen wir uns jetzt gar nicht mehr „anstrengen“? – Wir neigen alle dazu, ungeduldig selbst alles erledigen, selbst etwas verbessern zu wollen. Und dabei vergessen wir ganz, was wir ja täglich beten: „Dein Reich (oder: deine Königsherrschaft) komme, dein Wille geschehe!“ Unsere Aufgabe ist es zu hören, was hier und jetzt sein Wille ist – und das ist manchmal viel schwerer, als schnell etwas ändern zu wollen.

Von diesem Geist des Hörens, des Ge-hor-sams, ist ein Büchlein durchdrungen, das mir in meiner Jugend noch als ein „unmögliches Buch“ vorkam – denn ich wollte mich nicht unterwerfen und „erzogen“ werden. Je älter ich wurde, desto mehr habe ich es zu schätzen gelernt. Das Büchlein ist aus dem 15. Jahrhundert und trägt den Titel „Nachfolge Christi“. Anstatt auf eigene Anstrengungen zu vertrauen, bittet der Verfasser, Thomas von Kempen, einfach den Herrn:

„Sieh, geliebter Vater, ich bin in deiner Hand, ich unterwerfe mich deiner Zucht [...] Ich überlasse dir mich und alles was mein ist, zur Erziehung“ – Wir heutigen Menschen lehnen Begriffe wie „Unterwerfung“ oder „Zucht“ oft einfach grundsätzlich ab. Thomas von Kempen dagegen vertraut darauf, dass wir die Liebe des Vaters gerade dann erkennen, wenn er uns erzieht: Deshalb überlässt er geduldig sich und die Sorge ums Unkraut dem Herrn und betet:

Tibi me et omnia mea ad corrigendum comendo –  
Nochmals auf deutsch:

„Dir überlasse ich mich, und alles was mein ist, zur Erziehung.“  
(*De Imitatione Christi* III. 50). Amen.